

Predigt zum Einführungsgottesdienst von Pfarrer Johannes Alex

Schkölen, 19.10.2014; von Johannes Alex

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Wer den aktuellen Gemeindebrief zur Hand nimmt, kann darin etwas von Kennenlerngottesdiensten lesen: Eine halbe Stunde Gottesdienst, eine halbe Stunde Kennenlernen soll es da geben. Ja, das war und ist mein Anliegen in dieser Anfangszeit, dass ich Sie kennen lernen möchte und Sie mich kennen lernen können. Ich freue mich, dass ich dazu schon Gelegenheit hatte und ich schon mit etlichen Leuten ins Gespräch kommen konnte.

In der Vorbereitung auf diese Predigt ist mir allerdings aufgefallen, dass ich bei allem Kennenlernen etwas Wesentliches vergessen habe - oder wenn, dann nur am Rand gestreift habe. Zu meinem Beginn hier haben mir ein paar Leute eine Karte geschrieben und auf einer der ersten Karten schrieb mir jemand: *Lieber Johannes, wir wünschen dir zu deinem Dienstbeginn* – und dann kam eine Reihe von vielen guten Wünschen und der erste hieß: *Wir wünschen dir zu deinem Dienstbeginn eine Vision für diese Gemeinde*. Eine Vision für diese Gemeinde. Das hat mich nachdenklich gemacht. Ja, was ist eigentlich meine Vision für diese Gemeinde? Davon habe ich in diesen ersten Tagen noch nicht viel erzählt. Aber auf der anderen Seite: Kann man das überhaupt schon nach ein paar wenigen Tagen sagen? Und was genau ist eigentlich eine Vision? In einem sehr guten Buch zum Gemeindeaufbau wird „Vision“ folgendermaßen definiert: *„Visionen sind das Bild einer wünschenswerten Zukunft, von der wir glauben, dass Gott sie für uns bereit hält und für die wir bereit sind, unser Bestes zu geben.“* (Sven Schönheit, *Unter offenem Himmel bauen. Begeisterung für wachsende Gemeinden*, Hamburg 2006, S. 59). Welche Zukunft hält Gott für diese Gemeinden hier bereit? Was wäre wünschenswert? Und für welche Vision bin ich bereit, mein Bestes zu geben? Ich finde, dass sind sehr herausfordernde Fragen – Fragen, die man auch nicht schnell beantworten kann. Und auch wenn ich es in dieser Predigt versuchen werde, wird es nur ein Stückwerk bleiben können. Doch ich dachte mir: Ich will es versuchen. Was ist meine Vision für die Gemeinden hier im Pfarrbereich? Wofür bin ich bereit, mein Bestes zu geben?

Wenn ich an eine wünschenswerte Zukunft für unsere Gemeinden denke, dann gibt es einen Text, der mich immer wieder inspiriert. Es ist ein Text, der uns so plastisch vor Augen hält, was es heißt, lebendige Gemeinde zu sein. Ich möchte anhand dieses Textes die Vision einer lebendigen Gemeinde durchbuchstabieren. Ich lese uns aus Apostelgeschichte 2 die Verse 37-47 nach der Neuen Genfer Übersetzung. Kurz zum Kontext: Wir befinden uns kurz nach

Pfingsten. Der Heilige Geist ist über die erste Gemeinde gekommen und sie alle sind begeistert und fangen an von ihrem Glauben zu erzählen. Dann ergreift Petrus das Wort und hält eine ergreifende Predigt. Wir befinden uns nun an dem Punkt, an dem die Predigt gerade zu Ende gegangen ist.

37 Die Zuhörer waren von dem, was Petrus sagte, bis ins Innerste getroffen. »Was sollen wir jetzt tun, liebe Brüder?«, fragten sie ihn und die anderen Apostel. 38 »Kehrt um«, erwiderte Petrus, »und jeder von euch lasse sich auf den Namen von Jesus Christus taufen! Dann wird Gott euch eure Sünden vergeben, und ihr werdet seine Gabe, den Heiligen Geist, bekommen. 39 Denn diese Zusage gilt euch und euren Nachkommen und darüber hinaus allen Menschen auch in den entferntesten Ländern – allen, die der Herr, unser Gott, zu seiner Gemeinde rufen wird.« 40 Mit diesen und noch vielen anderen Worten bezeugte Petrus ihnen 'das Evangelium'; eindringlich ermahnte er sie: »Diese Generation ist auf einem verkehrten Weg! Lasst euch retten vor dem Gericht, das über sie hereinbrechen wird!« 41 Viele nahmen die Botschaft an, die Petrus ihnen verkündete, und ließen sich taufen. Durch Gottes Wirken wuchs die Gemeinde an diesem Tag um etwa dreitausend Personen.

42 Was das Leben der Christen prägte, waren die Lehre, in der die Apostel sie unterwiesen, ihr Zusammenhalt in gegenseitiger Liebe und Hilfsbereitschaft, das Mahl des Herrn und das Gebet. 43 Jedermann 'in Jerusalem' war von einer tiefen Ehrfurcht vor Gott ergriffen, und durch die Apostel geschahen zahlreiche Wunder und viele außergewöhnliche Dinge. 44 Alle, die 'an Jesus' glaubten, hielten fest zusammen und teilten alles miteinander, was sie besaßen. 45 Sie verkauften sogar Grundstücke und sonstigen Besitz und verteilten den Erlös entsprechend den jeweiligen Bedürfnissen an alle, die in Not waren. 46 Einmütig und mit großer Treue kamen sie Tag für Tag im Tempel zusammen. Außerdem trafen sie sich täglich in ihren Häusern, um miteinander zu essen und das Mahl des Herrn zu feiern, und ihre Zusammenkünfte waren von überschwänglicher Freude und aufrichtiger Herzlichkeit geprägt. 47 Sie priesen Gott 'bei allem, was sie taten,' und standen beim ganzen Volk in hohem Ansehen. Und jeden Tag rettete der Herr weitere Menschen, sodass die Gemeinde immer größer wurde.

Was ist meine Vision für eine lebendige Gemeinde? Für diese Gemeinden hier im Pfarrbereich?
Ich will es auf eine Formel bringen:

Ich träume von Gemeinden, in denen Menschen handfest ihren Glauben leben.

„Wieso handfest?“ werden sie fragen. Zunächst einmal heißt „handfest“ einfach „praktisch“, „lebensnah“. Glaube soll nicht abgehoben und weltfremd gelebt sein, sondern geerdet, relevant und verständlich.

Aber dahinter steckt noch etwas anderes. Denn an dem Text in der Apostelgeschichte sind mir fünf Dinge aufgegangen, die eine lebendige Gemeinde ausmachen – fünf Dinge, wie die fünf

Finger an unserer Hand. „Handfest“ meint also auch: *Ich träume von Gemeinden in denen Menschen fünf Dinge zum Zentrum ihres Glaubens und Lebens gemacht haben.* Fünf Dinge, die Gemeinden zu lebendigen, handfesten, ausstrahlenden Gemeinden machen.

Das Erste ist der Daumen. Der Daumen ist der erste Finger der Hand. Der Daumen meint: **Ein erstes Kennzeichen einer lebendigen Gemeinde ist das Gebet.**

Man muss sich ja mal vor Augen halten, was wir da gerade in der Apostelgeschichte gelesen haben. Direkt vor unserem Bibeltext hat Petrus eine feurige Rede in Jerusalem gehalten – eine Rede, die enorm gewirkt hat. Menschen fangen an zu fragen, wie man gerettet wird, wie man Frieden mit Gott bekommt. 3000 Menschen lassen sich an einem Tag taufen. Und am Ende heißt es: *Und jeden Tag rettete der Herr weitere Menschen, sodass die Gemeinde immer größer wurde. (V47).* Bombastisch! Kaum zu glauben! Gerade wenn man in unserer Situation hier daran denkt. Man ist versucht, das schnell von sich zu weisen. Doch ich denke: Man muss genau hinschauen. Denn angefangen hat alles doch ganz anders. Am Anfang dieser ersten Gemeinde stand nicht die feurige Predigt, stand nicht begeisterte Mission, stand nicht die zahlenmäßige Explosion der bekehrten Christen. Am Anfang stand etwas ganz anders. Am Anfang stand nämlich nur ein elend kleiner Haufen. Am Anfang standen elf desillusionierte Männer, ein paar Frauen und Sympathisanten. Am Anfang standen diese orientierungslosen Menschen, die nicht wussten wie es weitergehen sollte. Jesus war verschwunden. Sie waren allein und sie verkrochen sich in ihren Häusern. Am Anfang stand kein Evangelisationsprogramm, kein Kirchenbau, kein Fundraising und keine Kampagne. Am Anfang stand nur diese kleine Gruppe von Menschen. Eine kleine Gruppe, die aber an einer Sache festhielt wie an nichts anderem. So schwach wie diese Gemeinschaft war – zu einer Sache reichte die Kraft: Nämlich zum Gebet. Wir lesen das in Apostelgeschichte 1: *Diese alle waren stets beieinander einmütig im Gebet. (Apg 1,14).* Diese kleine, unsichere Gruppe: stets beieinander, einmütig im Gebet.

Mögen wir auch in einer Zeit des Kleinerwerdens leben. Mögen die Kirchenmitglieder immer weniger und die Pfarrbereiche immer größer werden. Mögen die Finanzen schrumpfen und wir an vielen Stellen nicht mehr wissen, wie alles werden soll. An einem wollen auch wir festhalten, um lebendige Gemeinde zu sein und zu werden: Am Gebet. Ein erstes Kennzeichen einer lebendigen Gemeinden ist das Gebet. Nicht unsere Aktionen und unser Tun machen unsere Gemeinden lebendig, sondern dass wir Gott in alles mit einbinden. Dass wir ihm in den Ohren liegen mit unseren Nöten und Problemen. Aber auch, dass wir ihm danken für alles Gute. Durch das Gebet wird deutlich: Nicht wir sind die Macher, sondern Gott macht es. Er schafft Veränderung. Er kann Menschenherzen bewegen – unsere eigenen und die, der Menschen um

uns herum. Und darum wollen wir ihn bitten. Wenn wir lebendige Gemeinde sein wollen, dann nur dadurch, dass wir betende Gemeinde sind.

Und: Das Gebet ist nicht nur in der Schwachheit wichtig, sondern auch in der Stärke. Denn auch von der gewachsenen Gemeinde in der Apostelgeschichte heißt es: *Was das Leben der Christen prägte ... war das Gebet. (Apg 2,42).*

Deshalb: Ein erstes Kennzeichen einer lebendigen Gemeinde ist das Gebet.

Das Zweite ist der Zeigefinger. Der Zeigefinger meint:

Lebendige Gemeinde lebt durch das Wort Gottes.

Im Bibeltext heißt es: *Was das Leben der Christen prägte, war die Lehre, in der die Apostel sie unterwiesen. (Apg 2,42).* Glieder einer lebendigen Gemeinde wissen darum, dass sie das Wort Gottes mindestens so nötig brauchen wie das tägliche Brot.

Warum der Zeigefinger als Zeichen dafür? Wir kennen ja viele Gesten mit dem Zeigefinger – und diese Gesten können uns verdeutlichen, warum wir das Wort Gottes brauchen.

Zum einen weist es uns immer wieder auf Jesus Christus hin (*ausgestreckter Zeigefinger*). Es ist ein Fingerzeig auf Gott. Das Wort Gottes lässt uns immer wieder deutlich werden, wer dieser wunderbare Gott ist, an den wir glauben. Die Bibel weist aber nicht nur auf Jesus hin, sondern sie weist uns auch zurecht (*mahnender Zeigefinger*). (Keine schöne Geste, aber manchmal muss die sein.) Wir brauchen Korrektur durch das Wort Gottes, wo unser Leben falsch läuft. Es ist einfach so menschlich, dass wir uns immer wieder von Gott entfernen – und dann hilft uns das Wort Gottes zurück. Und schließlich lädt uns das Wort Gottes ein (*„lockender“ Zeigefinger*). Es lädt uns ein zu Gott, es lädt uns ein zur Quelle des Lebens, bei der wir auftanken und uns erfrischen können.

Lebendige Gemeinde lebt durch das Wort Gottes. Aber: Das Wort Gottes ist nie nur nach innen gerichtet, sondern immer auch nach außen. Wir haben es ganz deutlich gehört in der Apostelgeschichte: Durch das Wort Gottes, durch die Predigt wächst die Gemeinde. Lebendige Gemeinde sucht deshalb nach Wegen, wie das Wort verständlich den Menschen gesagt werden kann, die es nicht kennen. Über die Menschen in Jerusalem hören wir, dass sie bis ins Innerste getroffen waren und so den Weg zu Gott gefunden haben. Dass Menschen auch heute vom Wort Gottes bis ins Innerste getroffen werden und den Weg zum lebendigen Glauben finden: Das ist doch eine erstrebenswerte Zukunft! Dafür lohnt es sich, Kraft einzusetzen. Darum: Lebendige Gemeinde lebt durch das Wort Gottes.

Ich mache einen Sprung und gehe zum Ringfinger. Der Ringfinger meint folgendes:

Herzliche Gemeinschaft ist ein Kennzeichen von lebendigen Gemeinden.

Der Ring am Ringfinger ist ein Zeichen für Gemeinschaft, für Verbundenheit in guten und in bösen Tagen – wie es bei einer Trauung heißt. Genauso sind wir als Christinnen und Christen miteinander verbunden. Zwar nicht als Ehepartner, aber als Schwestern und Brüder. Ohne unsere Mitchristen wird es schwer, den Glauben zu leben, geschweige denn lebendige Gemeinde zu sein. Unser Glaube lebt vom Austausch, vom Miteinander, vom Verbundensein in dem einen Glauben. Man staunt, welch hohen Stellenwert die Gemeinschaft in der Apostelgeschichte hat. Es klingt fast utopisch: *Was das Leben der Christen prägte, war ... ihr Zusammenhalt in gegenseitiger Liebe und Hilfsbereitschaft. (Apg 2,42)* Und später: *Alle, die 'an Jesus' glaubten, hielten fest zusammen und teilten alles miteinander, was sie besaßen. ... Einmütig und mit großer Treue kamen sie Tag für Tag im Tempel zusammen. ... Ihre Zusammenkünfte waren von überschwänglicher Freude und aufrichtiger Herzlichkeit geprägt. (Apg 2,44.46)*. Liebe und Hilfsbereitschaft, Zusammenhalt und Treue, regelmäßiges Zusammentreffen und aufrichtige Herzlichkeit. Wie würden sich unsere Gemeinden verändern und entwickeln, wenn das auch uns so prägen würde? Wenn das ein Ziel wäre, auf das wir zugehen? Solch eine Gemeinde strahlt aus. Wie einladend ist eine Gemeinschaft, in der nicht Misstrauen und Egoismus prägend sind, sondern die von Herzlichkeit, gegenseitiger Achtung und Zusammenhalt bestimmt ist.

Deshalb: Herzliche Gemeinschaft ist ein Kennzeichen einer lebendiger Gemeinde.

Nun der kleine Finger. Der kleine Finger meint:

Eine lebendige Gemeinde kümmert sich um die zu kurz Gekommenen.

Oder man könnte auch sagen: Eine lebendige Gemeinde kümmert sich um diejenigen, die in der Gesellschaft hintenanstehen – so wie der kleine Finger an der Hand. Lebendige Gemeinde kann immer nur auch diakonische Gemeinde sein. Was wären wir für ein Armutszeugnis, wenn wir als Kirchengemeinde nicht über unseren Tellerrand hinausschauen würden. Wenn wir uns nur um uns selbst und unsere eigenen Anliegen drehen würden. Was wären wir, wenn wir nicht spenden würden für Bedürftige, wenn wir nicht Kranke und Einsame besuchen würden, wenn wir nicht auch die unbequemen Menschen in unserer Mitte willkommen heißen würden. Menschen mit Problemen und Brüchen in ihrem Leben. Menschen, die anders sind als wir, die vielleicht komisch angezogen sind, sich nicht immer gepflegt ausdrücken oder auch mal unangenehm riechen. Was wären wir für ein Armutszeugnis! Wir, die wir Jesus unseren Herrn nennen. Jesus, der die Aussätzigen berührt hat, der mit den Sündern gegessen und sich für die Ehebrecherin eingesetzt hat. Jesus, der gesagt hat: *Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. (Mt 11,28)*.

In der Apostelgeschichte heißt es: *Sie verkauften sogar Grundstücke und sonstigen Besitz und verteilten den Erlös entsprechend den jeweiligen Bedürfnissen an alle, die in Not waren.* (Apg 2,45). Glieder einer lebendigen Gemeinde haben das Wohl des anderen im Blick. Not rührt sie an und sie werden zum Helfen bewegt. Auf diese Art und Weise können wir ganz praktisch etwas von der Liebe Gottes weitergeben.

Also: Eine lebendige Gemeinde kümmert sich um die zu kurz Gekommenen.

Nun noch der letzte Finger. (Sie warten wahrscheinlich schon darauf, wie ich mir das jetzt zurechtbiegen werde! Aber ich bitte Sie: Vergessen Sie heute einmal, wofür dieser Finger sonst noch alles stehen kann und erinnern Sie sich daran, wie der Finger eigentlich heißt. Denn es ist ein ganz wichtiger Finger – nämlich der Mittelfinger.) Der Mittelfinger meint:

**In einer lebendigen Gemeinde dreht sich alles um eine klare Mitte:
Jesus Christus, den Herrn und Erlöser.**

Diese klare Mitte ist sehr wichtig. Gemeinden stehen immer wieder in der Gefahr, verschiedene Dinge zu verabsolutieren. Alle Finger können sozusagen ein Eigenleben bekommen. Es gibt Gemeinden, in denen Spiritualität und Mystik sich verselbstständigen (*Daumen*). Man sucht das Erlebnis, die mystische Verbindung mit Gott und merkt nicht, wie man das Gefühl in die Mitte stellt und nicht mehr Jesus Christus. Es gibt Gemeinden, in denen die Lehre um der Lehre willen da ist (*Zeigefinger*). Man streitet und debattiert oder man wird gesetzlich. Und auf einmal steht der Buchstabe in der Mitte und nicht mehr die Person Jesu Christi. Oder es gibt Gemeinden, in denen sich alles um die Gemeinschaft dreht (*Ringfinger*). Man trifft sich hier und da, hat einen Strick-, Mal-, Yoga- und Literaturkreis oder feiert ein Gemeindefest nach dem anderen. Dabei kann passieren, dass man anfängt, sich nur um sich selbst zu drehen. Plötzlich steht nur noch der Mensch in der Mitte und nicht mehr Jesus Christus. Oder es gibt Gemeinden, die nur noch auf der sozialen und gesellschaftlichen Schiene fahren (*kleiner Finger*). Da hört man in jeder zweiten Predigt von Regenwaldrettung oder Gendergerechtigkeit und keine Demo der Globalisierungsgegner wird ausgelassen. Aber bei aller Aktion um eine gerechtere Gesellschaft kann es sein, dass das Evangelium von Jesus Christus nur noch ein Nischendasein führt.

Gegen all diese Verabsolutierungen und gegen all dieses Eigenleben ist es wichtig, als Gemeinde die Mitte klar zu haben. „*Wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten*“, sagt Paulus im 1. Korintherbrief (1Kor 1,23). Und in der Einführungsansprache hatten wir den Text aus 2Kor 5: „*So bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!*“ Lasst euch versöhnen mit Gott – nämlich durch das, was Jesus am Kreuz für uns getan hat. Diese Botschaft auszurichten, ist der Kern unseres Auftrags als Gemeinden. Das haben wir auch in der Apostelgeschichte gehört: Petrus predigt Jesus und lädt die Menschen ein, sich taufen zu lassen. Dass Menschen

den Weg zum Glauben finden, dass sie in einer lebendigen Beziehung zu Jesus leben und dass Jesu Name so großgemacht wird – dazu soll alles dienen: das Gebet, die Lehre, die Gemeinschaft, das soziale Handeln.

Aber diese Mitte ist nicht nur Richtschnur und Korrektur für unser Tun, sondern sie ist auch Quelle der Kraft. Jesus ist nicht der Steuermann auf dem Schiff, der herrschaftlich dasteht und uns rumkommandiert, was wir alles tun sollen. Er lässt uns nicht geben, geben, geben, bis wir tot umfallen. Er bürdet uns nicht einfach immer mehr auf, sondern Jesus selbst ist die Quelle der Kraft. Er ist unser treuer Retter, der alles für uns gegeben hat und auch weiter gibt. Er ist fürsorglich und kümmert sich um uns. Er wäscht seinen Jüngern die Füße. Er salbt unser Haupt mit Öl und schenkt uns voll ein. Wenn wir ihn die Mitte sein lassen, werden wir uns nicht abstrampeln mit nutzlosen Dingen. Wir werden nicht einfach in Aktionismus verfallen. Wenn wir ihn die Mitte sein lassen, dann werden wir Weisheit bekommen zum Tun und aber auch zum Lassen. Ja, wir werden in Treue und Gehorsam den Weg gehen, den er uns weist. Wir werden treue Arbeiter im Weinberg des Herrn sein. Aber wir werden auch Rast machen. Wir werden immer wieder Ruhe bei ihm suchen und Ruhe bei ihm finden. Wir werden all unser Tun immer wieder in seine Hände abgeben – weil er es ist, der überschwänglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen (vgl. Eph 3,20). Und wir werden immer wieder unsere Stimmen und unser Herz erheben und ihn loben für alles, was er getan hat und für alles was er tut. Er ist der Herr, der uns nie im Stich lassen wird!

Deshalb: In einer lebendigen Gemeinde dreht sich alles um eine klare Mitte: um Jesus Christus, den Herrn und Erlöser.

„Visionen sind das Bild einer wünschenswerten Zukunft, von der wir glauben, dass Gott sie für uns bereit hält und für die wir bereit sind unser Bestes zu geben.“ So hieß es am Anfang.

Liebe Gemeinde,

wenn ich mir nun das Bild solch einer **handfesten Gemeinde** vor Augen stelle, dann sage ich: Ja, das ist die Zukunft, in die Gott uns gern führen möchte. Und: Das ist auch eine Zukunft, für die ich bereit bin, mein Bestes zu geben. Und ich hoffe, Sie auch.

Ich will mein Bestes geben, dass auch in unseren Gemeinden das Gebet ein erstes Kennzeichen ist. Dass auch in unseren Gemeinden gute Lehre zu hören ist. Dass auch in unseren Gemeinden die Gemeinschaft herzlich ist. Dass auch in unseren Gemeinden die zu kurz gekommenen nicht untergehen. Und dass auch in unseren Gemeinden Jesus Christus das Zentrum ist.

Und wissen Sie, was das Schönste ist: Diese Zukunft hat bereit begonnen! Denn schon in diesen zweieinhalb Wochen, die ich hier bin, konnte ich Menschen erleben, denen das Gebet wichtig ist und die selbst im Gebet leben. Ich konnte Menschen sehen, denen das Wort Gottes

wichtig ist. Die sich aufgemacht haben zum Gottesdienst, zu Andachten, zum Bibel- oder Frauenkreis. Oder auch, die sich Gedanken machen, wie Menschen dieser Zeit dieses Wort verständlich gemacht werden kann. Ich konnte Menschen sehen, die herzliche Gemeinschaft miteinander hatten. Die aufeinander acht haben und schauen, dass es dem anderen gut geht. Ich konnte in diesen Tagen Menschen sehen, die auch die Nöte ringsum im Blick haben. Die spenden – sei es Zeit, Geld oder auch Arbeitskraft – so wie gestern beim Arbeitseinsatz im Pfarrhaus. (Übrigens vielen Dank noch mal – das war wirklich eine super Aktion!) Ich sehe Menschen, die Päckchen packen für Weihnachten im Schuhkarton, um den zu kurz Gekommenen damit eine Weihnachtsfreude zu machen. Oder auch Menschen, die Aktionen anschieben, dass wir uns als Gemeinde auch den zu kurz Gekommenen in unserem Ort zuwenden. Und schließlich: Ich konnte Menschen sehen und sehe Sie, die Jesus in die Mitte stellen. Die sich nichts sehnlicher wünschen, als dass sein Name bekannt gemacht wird und dass ihm in allem, was wir hier tun, die Ehre gegeben wird. Dafür bin ich von Herzen froh und dankbar. Und darum freue ich mich auf den weiteren Weg, den Gott uns hier führen möchte. Und auch, den wir uns führen lassen. Ich bin gespannt, was ER hier weiter wirken wird.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.